

Maria Braigs Roman *Nennen wir sie Eugenie*

Eine literarisch-kritische Auseinandersetzung mit der Flüchtlings- und Asylpolitik in Deutschland

Aliou Pouye

Abstract

In her novel »Let's call her Eugenie«, Maria Braig takes up the sensitive issue of refugee and asylum policy in Germany. We are talking about Eugenie, a young Senegalese woman who is involved in a ›forbidden love‹ at a young age. She enters into a relationship with a young woman, Seraba, and causes not only surprise and disappointment, but also shame in her family because of her hitherto secret homosexuality. The once beloved daughter is now hated by her father, rejected by friends, beaten and chased by brothers and even reported to the police. Then she finds herself at the mercy of her own fate until she finds a solution with her ›love‹. With her forged papers, she can travel to Germany and find refuge there. But her status as an asylum seeker in Germany is of little consolation because here she also has experienced a lot of difficulties with applying for asylum. In the country where she hopes for protection and freedom, she is faced with a strictly regulated asylum policy. She is not granted asylum and this loss of hope is followed by desperation. With a clear language and a captivating style of writing, the author leads the reader into the realm of asylum seekers, their temporary reception centres, where contact with the people of the host country is made difficult or impossible and where the constant fear of deportation prevails, but where sometimes the mutual solidarity of asylum seekers for a common survival is a fact. On the basis of the novel and further research on refugee and asylum issues, the following questions, among others, are the focus of this article: What is the overarching theme of asylum in the consciousness of the German population as a whole? In which conditions are German citizens ready to welcome asylum seekers? How important is this problem in the political debate in Germany? How does this issue affect relations between Germany and African countries?

Title: Maria Braig's novel »Let's Call Her Eugenie.« A literary-critical examination of refugee and asylum policy in Germany

Keywords: homosexuality; asylum; politics; Germany; Africa

1. Einleitung

Kaum ein Tag vergeht, ohne dass die Medien von Scharen von Menschen berichten, die entweder auf überfüllten Booten über das Meer, zu Fuß durch die Wüste oder auf anderen Wegen europäische Grenzen zu überschreiten versuchen. Diese Menschen fliehen aus ihren Ländern aus verschiedenen Gründen: Armut, Krieg bzw. Bürgerkrieg, Verfolgung aufgrund politischer Überzeugung oder auch sexueller Orientierung etc. Sie müssen alles über sich ergehen lassen, um Schutz in anderen Ländern zu finden. Nicht nur die Aufnahmebedingungen sind schrecklich bzw. zumeist menschenunwürdig, auch die Chancen, als Flüchtling oder Asylbewerber bzw. Asylbewerberin anerkannt zu werden, stehen immer schlechter.

Die Debatte um das Asyl- und Flüchtlingsproblem macht an keiner Regierungspolitik Europas und angrenzender Länder Halt. Des Weiteren treibt diese Frage Gesellschaften, politische Parteien oder auch Mitgliedsländer derselben Gemeinschaft auseinander. Von einer *Festung Europas* ist immer wieder die Rede: Wer erinnert sich nicht daran, als im Juni 2018 das Rettungsschiff *Aquarius* der französischen Hilfsorganisation *SOS Méditerranée* mit 629 verzweifelte[n] Flüchtlingen mehrere Tage lang gestoppt wurde, bis ihm schließlich das Einlaufen in Valencia gestattet wurde (vgl. Hanewinkel 2018: o.S.)? Ähnliches ist passiert, als der deutsche Bundesminister Horst Seehofer die Aufnahme von mehr als 200 Flüchtlingen, die sich an Bord eines Rettungsschiffs der deutschen Hilfsorganisation *Lifeline* befanden, strikt ablehnte (vgl. ebd.: o.S.). Anhand des Romans von Maria Braig versucht dieser Beitrag, Einblick in die Flüchtlings- und Asylpolitik in Deutschland zu gewinnen. Dabei wird in einem ersten Schritt der Roman vorgestellt. Daran anschließend beschäftige ich mich mit dem Umgang mit Asylbewerbern und -bewerberinnen und Flüchtlingen in Deutschland und abschließend gehe ich auf die Bedeutung dieser Frage in den deutsch-afrikanischen Beziehungen ein.

2. *Nennen wir sie Eugenie* oder die Erfahrung mit dem Asyl als afrikanische Lesbe in Deutschland

Der 2014 von Maria Braig verfasste Roman handelt von einer jungen senegalesischen Lesbe, die aus Angst, verfolgt, gefangen genommen oder sogar getötet zu werden, Zuflucht in der Bundesrepublik Deutschland findet und dort einen Asylantrag stellt. Wie die Autorin selbst erklärt, beruht die Handlung auf der realen Grundlage des Schicksals dieser jungen Frau (vgl. Braig 2016: o.S.). Die Geschichte spielte sich ursprünglich in der Schweiz ab, wird jedoch von der Autorin nach Deutschland verlegt (vgl. Braig 2014: 7). Immerhin deutet der Titel *Nennen wir sie Eugenie* auf einen frei gewählten Namen der Hauptfigur hin. An der Stelle könnte jeder andere weibliche Name stehen. Eugenie stammt aus einer Familie, deren

Mitglieder Anhänger und Anhängerinnen des Islam sind, der meistverbreiteten Religion in ihrem Land Senegal. Die Erzählerin beschreibt Eugenie als große, starke, aber auch junge, liebevolle und selbstbewusste Frau. Als junge Studentin ist Eugenie voller Ambitionen und möchte möglichst selbstständig leben. Sie liebt ihre Familie und diese erwidert ihr diese Liebe. Doch die Schwierigkeiten fangen an, als ihr Vater, ein im Laufe der Zeit verarmter Mann, entscheidet, sie mit dem Sohn eines reichen Bankiers zu verheiraten, um die Familie aus der finanziellen Krise herauszuholen. Die Reaktion Eugénies auf diese Entscheidung und ihre Weigerung, diese Zwangsheirat einfach hinzunehmen, zeugen von ihrem rebellischen Charakter:

Ihr seid wohl alle verrückt geworden? Vater, Mutter, was ist geschehen? Warum verkauft ihr mich wie ein Auto? Warum werde ich nicht gefragt? Es geht doch um mich, um mein Leben, um mein Glück. Und überhaupt, ich bin nicht mehr frei. Ich liebe und ich werde geliebt und eines Tages wird das nicht mehr im Geheimen geschehen müssen. (Braig 2014: 15)

Diese Konstellation und die unerwartete Entdeckung ihrer Liebe zu Seraba, einer jungen Frau aus einer wohlhabenden christlichen Familie, werden von nun an die Beziehung Eugénies zu ihrer Familie sowie ihr Leben bzw. ihr Schicksal bestimmen. Weil sie mit dieser Liebe ein Tabu gebrochen, sich der Moral widersetzt und ihre Familie ›geschändet‹ hat, wird sie von den Ihrigen verstoßen. Freundinnen kehren ihr den Rücken, sie muss Prügel, Beschimpfungen sowie Todesdrohungen hinnehmen und wird sogar bei der Polizei angezeigt. Ihr Leben befindet sich folglich in Gefahr. Denn eine gleichgeschlechtliche Liebesbeziehung, sei es eine männliche oder eine weibliche, wird im Allgemeinen, hauptsächlich aus religiösen Gründen, als normabweichendes Verhalten von der senegalesischen Gesellschaft negativ angesehen und verurteilt. Hier gilt das Prinzip ›Was nicht sein darf, soll nicht sein‹.

Da Homosexualität im Senegal unter weltlicher und sowohl für Christen als auch für Muslime erst recht unter göttlicher Strafe stand, wurde darüber nicht geredet und das Thema einfach totgeschwiegen. Homosexuelle Liebe durfte es nicht geben, also gab es sie auch nicht. Eugenie war nicht die Einzige, die unter dieser Unwissenheit und dem strikten Verbot, ihre Gefühle auszuleben, litt. (Braig 2014: 29)

Die junge Eugenie ist Opfer dieser gesellschaftlichen Realität. Ihr bleibt nur ein Ausweg: die Flucht an einen anderen Ort, in ein Land, wo die Leute Verständnis für ihre sexuelle Orientierung aufbringen und wo sie akzeptiert wird, wie sie ist, in eine kulturelle Umgebung, wo Homosexualität kein Delikt darstellt, wo sie also keine Gefahr läuft, im Gefängnis zu sitzen oder sogar getötet zu werden.

Mit Hilfe ihrer Partnerin Seraba bahnt sich nach reiflicher Überlegung eine Lösung an. Eugenie gelingt es ohne große Umstände, mit dem Pass Serabas nach Deutschland einzureisen in der Hoffnung, dort Asyl zu bekommen.

In Deutschland entdeckt sie eine ganz andere Welt und ganz andere Realitäten. Im Vergleich zu ihrem Land Senegal müssen Lesben und andere Homosexuelle nicht versteckt leben und niemand von ihnen wird verfolgt. Hier kann sie sich also auf jeden Fall sicher fühlen. In der Zeit, in der sie auf die Entscheidung über ihren Asylantrag wartet, setzt sie sich mit den schwierigen Bedingungen auseinander, unter denen Flüchtlinge und Asylsuchende leben müssen. Außer den schrecklichen, ja manchmal menschenunwürdigen Aufnahmebedingungen, bedeutet der lange Weg bis zur Entscheidung über das Asylverfahren für sie psychische Belastungen in Form von ständiger Angst, Müßiggang, Abschottung, Verständigungsproblemen mit Asylsuchenden aus anderen Ländern, begrenzter Bewegungsfreiheit wegen der Residenzpflicht, mangelnder Sauberkeit in Duschen und Toiletten etc.

Doch wie schwierig die Unterkunftsbedingungen auch sein mögen, sie fühlt sich hier geschützt. Sie begegnet Menschen, die ihr beim Asylverfahren und jenseits des Asylantrags auch bei Behördengängen und weiteren Angelegenheiten helfen. Sie wissen aber, dass Eugenie nur geringe Chancen hat, Asyl zu bekommen, weil es nur sehr selten Fälle gab, in denen über ein Asylverfahren für homosexuelle Asylsuchende positiv entschieden wurde. Mit hoher Wahrscheinlichkeit wird Eugenes Asylantrag abgelehnt und darauf muss sie sich einstellen:

Sie beschlossen, dass die Anwältin erst einmal ihre Akten anfordern sollte, dann würde man weitersehen. Allerdings machte sie Eugenie keine allzu großen Hoffnungen. Es gab bislang kaum erfolgreich abgeschlossene Asylverfahren, in denen Frauen in Deutschland bleiben konnten, weil sie wegen ihrer Homosexualität verfolgt wurden. [...]

Eugenie wollte sich nicht runterziehen lassen. Solange es noch einen Hoffnungsschimmer gab, würde sie hoffen. Sie würden, so hatte ihr die Anwältin erklärt, das Verfahren abwarten müssen. Mit 90-prozentiger Sicherheit würde Eugenie abgelehnt werden. (Braig 2014: 80)

Tatsächlich sprechen viele Gründe für die Ablehnung ihres Asylantrags und ein Hauptgrund liegt in der Tatsache, dass sie aus dem Senegal kommt, einem von Deutschland als sicher betrachteten Land. Somit wird ihr Asylantrag trotz etlicher Versuche abgelehnt. Sie muss mit einer Abschiebung rechnen.

Die Autorin Maria Braig thematisiert das globale Phänomen der Auswanderung verbunden mit Homosexualität und stellt hier Moral, Ethik und Gesetz bzw. Menschenleben und Gesetz gegenüber. Beide, Moral und Gesetz, sind menschliche Erfindungen. Doch es wird im Text hervorgehoben, dass manchmal das Gesetz so interpretiert wird, dass es gegen die Menschenwürde verstößt: »Gesetze waren

mehr wert als Freiheit und Leben. Nicht nur im Senegal, sondern, wie es schien, überall auf der Welt. Wer Glück hatte, fand jemanden, der die Gesetze zu seinen Gunsten auslegen oder ausdehnen konnte. Wem dies nicht gelang, der hatte keine Chance.« (Braig 2014: 106)

Im Fall Eugenies handelt es sich genau um diesen Konflikt. Denn nur eines sucht sie in Deutschland, ein Leben in Sicherheit und Freiheit. Dies wird ihr aber im Namen des Gesetzes nicht gewährt. Den Fragen, wie die Bevölkerung auf das Phänomen des Asyls reagiert und wie sich die Politik damit auseinandersetzt, wird im Folgenden nachgegangen.

3. Umgang mit Asylsuchenden und Asylbewerbern und -bewerberinnen in Deutschland: Zwischen ›Willkommenskultur‹, Solidarität und Abschottung

Als im Sommer 2015 Tausende von Flüchtlingen, die mehrheitlich aus Syrien kamen, europäische Grenzen erreichten, erklärte sich Bundeskanzlerin Angela Merkel bereit, Hunderttausende von ihnen in Deutschland aufzunehmen. Mit dieser Entscheidung stand ganz Deutschland vor einer gewaltigen Herausforderung, was jedoch Angela Merkel mit großer Verantwortung zu steuern schien. Auf der Sommerpressekonferenz in Berlin vom 31. August 2015 machte sie Folgendes deutlich:

Ich sage ganz einfach: Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft – wir schaffen das! Wir schaffen das, und dort, wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden, muss daran gearbeitet werden. Der Bund wird alles in seiner Macht Stehende tun – zusammen mit den Ländern, zusammen mit den Kommunen –, um genau das durchzusetzen. (Bundesregierung 2015a: o.S.)

Sie ordnete eine Öffnung der deutschen Grenze zu Österreich an und erlaubte ihnen die Einreise in die Bundesrepublik Deutschland. vielerorts zeigten viele deutsche Bürger und Bürgerinnen Solidarität und Sympathie mit den Neuankömmlingen und stellten innerhalb kürzester Zeit nicht nur provisorische Unterkünfte mit der nötigen Ausstattung zu Verfügung, sondern versorgten die Flüchtlinge auch mit Nahrungsmitteln und Medikamenten und spendeten Spielzeug für deren Kinder. Zudem wurden auf vielen öffentlichen Plätzen Plakate mit dem Slogan ›Refugees Welcome‹ aufgehängt.

Diese Aufnahmebereitschaft und dieses freundliche Verhalten den Flüchtlingen gegenüber ist als offene und großzügige *Willkommenskultur* in die Geschichte eingegangen und hat vor allem Schule gemacht. Flüchtlinge und Asylsuchende se-

hen sich jedoch zunehmend mit feindlichem Verhalten konfrontiert,¹ nicht nur von Seiten rechtspopulistischer und rechtsextremer Politiker und Parteien wie der *AfD* (*Alternative für Deutschland*), die immer mehr an Einfluss gewinnen, sondern auch von Seiten einiger Bürger und Bürgerinnen und mancher Politiker und Politikerinnen weiterer Koalitionsparteien, allen voran Horst Seehofer von der *CSU*, der immer wieder einen Kurswechsel in der Asyl- und Flüchtlingspolitik forderte. Die Bundeskanzlerin musste auf die ihr entgegengebrachte Kritik reagieren und ihre Entscheidung zur Öffnung der Grenzen rechtfertigen. Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit ihrem österreichischen Amtskollegen Werner Faymann am 15. September 2015 erklärte sie: »Ich muss ganz ehrlich sagen, wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.« (Bundesregierung 2015b: o.S.)

So wird die Präsenz von Flüchtlingen und Asylbewerbern bzw. Asylbewerberinnen in Deutschland mittlerweile oft mit Unsicherheit, Gewalt, Kriminalität und großer Belastung assoziiert. Aufgrund der Angriffe von Flüchtlingen aus Nordafrika und aus arabischen Ländern auf junge deutsche Frauen in Köln in der Silvesternacht 2015 sowie aufgrund terroristischer Attacken in den Städten Würzburg und Ansbach im Jahre 2016, die von mutmaßlichen Mitgliedern des *Islamischen Staats* verübt wurden, die ebenfalls als Flüchtlinge nach Deutschland eingereist waren, häuften sich die Befürchtungen und die feindlichen Anschläge auf Flüchtlings- und Asylunterkünfte.

Darüber hinaus bedeutet die Errichtung von Flüchtlingsunterkünften eine große finanzielle Herausforderung für den deutschen Staat. Dies führt ebenfalls dazu, dass Städte, die diese Flüchtlinge aufnehmen, ständig unter Rechtfertigungsdruck stehen und deren Bürger und Bürgerinnen sich teilweise überfordert fühlen. Zudem werden Flüchtlings- und Asylunterkünfte immer knapper und befinden sich meistens in einem schlechten Zustand.

Ein weiterer Aspekt, der die »Willkommenskultur« relativieren und eher an eine Abschottung² denken lässt, drückt sich dadurch aus, dass die Unterbringungsorte für Flüchtlinge und Asylbewerber und -bewerberinnen meistens an den Stadtgrenzen liegen. Hier leben sie isoliert von den Deutschen und ihnen wird aufgrund der sogenannten *Residenzpflicht* kein Freiraum erlaubt.

1 Baumann spricht von einer moralischen Panik angesichts einer emotionalen Debatte, die die Migrationskrise ausgelöst hat, und ist der Meinung, dass populistische Politiker vor allem von dieser Panik oder »Panikmache« profitieren (vgl. Baumann 2016: 2).

2 Für Schulze Wessel gilt der Flüchtling, der hier als Grenzfigur definiert wird, als Gegenbild zum Staatsbürger. Der Erste ist eine Figur der Hilfsbedürftigkeit, der Ausnahmeerscheinung und des Ausgeliefertseins gegenüber fremden Mächten, während der Letzte die erkämpfte Souveränität des Volkes verkörpert, das keine Fremdherrschaft duldet (vgl. Schulze Wessel 2017: 13).

Die Nichtbeachtung dieser strikten Regelungen bedeutet für sie Gefängnis, eine Bedrohung, der Eugenie nur mit knapper Not entkommen kann. Anstatt Brücken werden Mauern gebaut, die vor allem den Kontakt mit der deutschen Bevölkerung erschweren bzw. unmöglich machen. Dadurch scheint eine Integration der Asylbewerber und -bewerberinnen in Deutschland kaum erreichbar zu sein. Die Aussagen Eugénies machen dies deutlich:

»Besonders willkommen schien sie den Deutschen nicht zu sein.« und ferner »Das ganze Areal war von einer hohen Mauer umgeben, das Tor hing schief in den Angeln und ließ sich nicht mehr schließen.« (Braig 2014: 62)

Flüchtlinge unter solch unwürdigen Bedingungen leben zu lassen, weist auf die Absicht hin, diese zu entmutigen und ihnen das Gefühl des Unerwünschtseins zu vermitteln, sodass sie hier keine Bleibeperspektive mehr erhoffen und deshalb letztendlich die Entscheidung treffen, in andere Länder weiterzuziehen. Daran will Jeff, eine Lesbe und deutsche Staatsbürgerin, Eugenie erinnern. In ihrem Verständnis sehen die Dinge so aus: »Damit es euch bei uns nicht gefällt und ihr freiwillig schnell wieder geht.« (Braig 2014: 58f.) Die Aufnahmeeinrichtungen befinden sich in entlegenen Orten am Rande von Städten, weil »dort [...] euer Anblick die Leute nicht in ihrem schönen, sauberen Leben, in dem Verfolgung, Gefängnis und Tod keinen Platz haben [,] [stört; A.P.].« (Ebd.: 59)

Auf der anderen Seite können sich Asylsuchende auf die Solidarität von vielen Einzelnen und auf die Hilfe von vielen Organisationen und Initiativen verlassen. Im Roman verkörpert Jeff diese Rolle. Mit ihrer Organisation engagiert sie sich stark für die Belange der Betroffenen und zeigt Solidarität mit ihnen, indem sie Eugenie und weitere Asylbewerber und -bewerberinnen im Laufe des ganzen Asylverfahrens begleitet, sei es bei Behördengängen oder bei der Anwaltssuche. Außerdem setzt sie sich für bequeme Lebensbedingungen in der Aufnahmestelle und für ein reguläres Zusammentreffen der Flüchtlinge ein. Dadurch trägt sie dazu bei, die Solidarität zwischen den Betroffenen zu stärken. Denn durch diese Begegnungen wird das Bewusstsein der Betroffenen geschärft, sodass sie den Entschluss fassen, ihre Rechte gemeinsam einzufordern.

Bei Abschiebungen von Asylbewerbern und -bewerberinnen, deren Antrag abgelehnt wird und die eine Ausreiseaufforderung erhalten, treten zwiespältige Gefühle auf. Die einen zeigen Mitgefühl oder Empathie mit Betroffenen und wehren sich manchmal vehement gegen solche Entscheidungen; die anderen freuen sich eher darüber. Auch die Polizisten und Polizistinnen, die mit solchen Abschiebungen beauftragt werden, haben mit diesen Gefühlen zu kämpfen.

4. Die Flüchtlings- und Asylfrage in den deutsch-afrikanischen Beziehungen

Welchen Platz Migration und vor allem die Flüchtlings- und Asylfrage in den deutsch-afrikanischen Beziehungen einnimmt, hängt von dem Ausmaß, von den Ursachen sowie von den vorgeschlagenen Lösungen ab, die zur Eindämmung der Fluchtbewegungen aus Afrika nach Europa im Allgemeinen und nach Deutschland im Besonderen beitragen können. Immerhin stellen diese Fluchtbewegungen europäische und afrikanische Regierungen vor eine geteilte Verantwortung. Die Hauptverantwortung tragen jedoch die afrikanischen Regierungen, denn die meisten Ursachen des Phänomens sind hausgemacht: Wo Armut, Krieg, hohe Arbeitslosigkeit und Diktatur herrschen, sind Menschen gezwungen, aus ihrer Heimat zu fliehen, um sich bessere Perspektiven zu eröffnen. Meistens schieben sich europäische und afrikanische Länder die Verantwortung zu. Doch in vielen Bereichen der Beziehungen zwischen Afrika und Europa werden Spielregeln meistens zugunsten der europäischen Länder definiert. Interessen der afrikanischen Bevölkerung werden kaum berücksichtigt. Dies kann an dem Beispiel der Fische-reiabkommen zwischen manchen afrikanischen Regierungen und europäischen Industrien gezeigt werden. Große europäische Fangflotten sind verantwortlich für die Überfischung an afrikanischen Küsten und tragen somit dazu bei, den Fischern die existentielle Lebensgrundlage zu entziehen. Viele von ihnen machen sich auf den Weg nach Europa und setzen ihr Leben angesichts der großen Gefahren, die sie in Kauf nehmen, aufs Spiel. Zudem sind sie zumeist menschenunwürdigen Lebensbedingungen in den Aufnahmeländern ausgesetzt. Asfa-Wossen Asserate, ein deutsch-äthiopischer Schriftsteller und ehemaliger Flüchtling, beschreibt die Situation wie folgt:

Sie haben gewiss auch davon gehört, dass nicht alle Menschen dort ihnen freundlich gesinnt sind und dass es Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte gegeben hat. Die Europäer sollten sich nichts vormachen: Im Vergleich zu dem Leben, das sie in ihrer Heimat zu führen gezwungen sind, erscheint den Flüchtlingen das Asylantenleben in Deutschland, Schweden oder anderswo wie ein Leben im Paradies. (Asserate 2017: 38)

Abgesehen von der humanitären Dimension stellt sich die Flüchtlings- und Asylfrage als große Herausforderung für die deutsch-afrikanischen Beziehungen dar. Viele denken, Europa trüge die Hauptlast der afrikanischen Fluchtsuchenden. Die Realität sieht jedoch anders aus: Nur ein afrikanisches Land zählte zu den fünf Hauptherkunftsländern der Asylsuchenden in Deutschland, die fast zwei Drittel aller innerhalb des Zeitraums 2015-2016 registrierten Asylsuchenden ausmachten. Nach offiziellen Angaben kamen 2016 die meisten Asylsuchenden aus Syrien (266.250), gefolgt von Afghanistan (127.012), dem Irak (96.116), dem Iran (26.426)

und Eritrea (18.854) (vgl. *Bundesministerium des Inneren* 2017: 128). Im Jahr 2018 kommt Nigeria nach Syrien und dem Irak an dritter Stelle der Hauptherkunftsländer, gefolgt von Afghanistan, der Türkei, dem Iran, Eritrea, Somalia etc. (vgl. Bundesregierung 2018: 2).

Vor allem aber gehört die Flüchtlings- und Asylproblematik zu den häufigsten Streitfragen in den Beziehungen zwischen der Europäischen Union und den afrikanischen Ländern im Allgemeinen und Afrika und Deutschland im Besonderen. Es wird viel investiert, um die irreguläre Migration aus den afrikanischen Ländern einzudämmen. Auf dem *Afrika-EU-Gipfel* in Abidjan 2017 stand diese Frage als Hauptthema auf der Tagesordnung, wobei es darum ging, die Fluchtursachen aus Afrika durch Investitionen in Bildung und Ausbildung der afrikanischen Jugend zu bekämpfen. Im Juni 2016 auf dem *Wirtschaftstag* der CDU in Berlin erklärte Angela Merkel Folgendes: »Wir müssen uns mit Afrika beschäftigen. [...] Das zentrale Problem ist die Migration aus Afrika mit 1,2 Milliarden Menschen« (haz/pab 2016: o.S.). Da nur wenige Afrikaner und Afrikanerinnen in europäischen Ländern Zuflucht finden und angesichts der vergleichsweise geringen Zahl der afrikanischen Migranten und Migrantinnen in Deutschland (etwa 500.000) stellt sich die Frage, ob Afrikaner und Afrikanerinnen im Vergleich zu anderen Staatsangehörigen nicht unerwünscht seien. Allem Anschein nach macht den europäischen Ländern die Flüchtlings- und Asylfrage schwer zu schaffen. Alles wird in Bewegung gesetzt, um solche Fluchtbewegungen stark zu reduzieren bzw. zu stoppen. Die Migrationspartnerschaften, die die EU mit einigen afrikanischen Ländern wie Tunesien, Nigeria, Senegal, Mali, Niger, Äthiopien und Libyen abgeschlossen hat, sowie der *Khartum-Prozess*, der 2014 zwischen 58 Ländern Europas und Afrikas vereinbart wurde (vgl. Asserate 2017: 161f.) mit dem Ziel, Fluchtbewegungen einzudämmen, sind vor diesem Hintergrund zu betrachten. Dass die EU mit hohen Geldsummen diese Länder dazu verpflichtet, Migrationsbewegungen zu unterbinden und illegale Migranten aus Europa zurückzunehmen, zeigt offenbar die Problematik der aufrichtigen partnerschaftlichen Zusammenarbeit zwischen afrikanischen und europäischen Ländern. Auch Deutschland wollte bilaterale Abkommen zur Rückübernahme von abgelehnten Asylbewerbern und -bewerberinnen mit Algerien, Marokko und weiteren nordafrikanischen Ländern abschließen und die Liste der als sicher betrachteten Länder, zu denen Senegal und Ghana bisher gehören, auf weitere afrikanische Länder ausweiten. Barbara Wesels Schlussfolgerung in einem Artikel der *Deutschen Welle* vom 7. Juni 2016 ist zuzustimmen: »Wir geben euch Geld, und ihr schickt uns keine Flüchtlinge.« (Zitiert nach Asserate 2017: 161f.)

5. Schluss

Maria Braig ist es in ihrem Roman gelungen, Denkanstöße zu geben, die dazu dienen sollten, die Flüchtlings- und Asylpolitik der Regierungen, besonders in Deutschland und allen voran die Aufnahmepolitik, zumindest in ihrer sozial-ethischen Dimension, zu überdenken, um den Betroffenen menschenwürdigere Lebensbedingungen anzubieten und eine humanere und gerechtere Flüchtlings- und Asylpolitik zu erzielen. So trägt sie zumindest dazu bei, das Bewusstsein für das Schicksal dieser Menschen in der Öffentlichkeit wachzuhalten. Aufgrund der an verschiedenen Stellen im Roman integrierten Infokästen über das Asylverfahren und Verhaltensregeln (vgl. Braig 2014: 60, 69, 101, 104, 129, 133), die Asylbewerber und -bewerberinnen beachten sollen, kann das Buch ebenfalls als ein Ratgeber für betroffene Flüchtlinge betrachtet werden.

Literatur

- Asserate, Asfa-Wossen (2017): Die neue Völkerwanderung. Wer Europa bewahren will, muss Afrika retten. Berlin.
- Baumann, Zygmunt (2016): Die Angst vor den Anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache. Aus dem Engl. v. Michael Bischoff. Berlin.
- Braig, Maria (2014): Nennen wir sie Eugenie. Bedburg.
- Braig, Maria (2016): Leserkonone.de-Exklusivinterview vom 15.04.2016; online unter: <https://www.leserkonone.de/index.php?befehl=autoren&autor=4802&interview=328&do=cookie> [Stand: 02.09.2018].
- Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2017): Migrationsbericht der Bundesregierung 2016/2017; online unter: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2016-2017.pdf?__blob=publicationFile [Stand: 02.09.2018].
- Bundesregierung (2015a): Sommerpressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel. Aktuelle Themen der Innen- und Außenpolitik. Mitschrift Pressekonferenz v. Montag, 31. August 2015; online unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/pressekonferenzen/sommerpressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-848300> [Stand: 02.09.2018].
- Bundesregierung (2015b): Pressekonferenz von Bundeskanzlerin Merkel und dem österreichischen Bundeskanzler Faymann im Bundeskanzleramt. Mitschrift Pressekonferenz v. Dienstag, 15. September 2015; online unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/pressekonferenzen/pressekonferenz-von-bundeskanzlerin-merkel-und-dem-oesterreichischen-bundeskanzler-faymann-844442> [Stand: 02.09.2018].

- Bundesregierung (2018): Fragen und Antworten: Flucht und Asyl; online unter: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/flucht-und-asyl/fragen-und-antworten> [Stand: 02.09.2018].
- Hanewinkel, Vera (2018): Migrationspolitik – Juni 2018; online unter: www.bpb.de/gesellschaft/migration/flucht/272323/migrationspolitik-juni-2018 [Stand: 18.08.2018].
- haz/pad (2016): Merkel: Migration aus Afrika ist ein zentrales Problem. In: DW v. 21. Juni 2016; online unter: <https://www.dw.com/de/merkel-migration-aus-afrika-ist-zentrales-problem/a-19346660> [Stand: 02.09.2018].
- Schulze Wessel, Julia (2017): Grenzfiguren – zur politischen Theorie des Flüchtlings. Bielefeld.

